

Sächsisches Kirchenblatt

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Nr. 7/8 - 74. Jahrgang

29. Februar 1924

Verlag und Auslieferung: Herrnhut
Monats-Bezugspreis: 50 Pfennige

Zum Heimgang des letzten sächsischen Oberhospredigers.

Am Morgen des zweiten Sonntags nach Epiphania, den 20. Januar, ist der letzte sächsische Oberhosprediger, D. Dr. Franz Wilhelm Dibelius, sanft verschieden. Unter dem Epiphanienstern ist er geboren, am 6. Januar 1847, unter dem Epiphanienstern ist er selig verschieden. Schon lange war es die tägliche Bitte des ehrwürdigen Greises, die er selbst dem Tischgebet anfügte, daß Gott ihn bald in Gnaden heimholen möge. Innerlich gereift und gerüstet konnte er mit Simeon sprechen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Den Namen Jesu auf den Lippen, hauchte er seine fromme Seele aus. Auf der Totenbahre aber lag er so friedevoll und feierlich, daß die Seinen sagten: es ist, wie wenn er betete.

Über Leben und Wirken des Vollendeten ist in diesem Blatte ausführlicher berichtet worden in einem Aufsatz vom 8. Juli 1921 „zum goldenen Hirtenjubiläum unsres Oberhospredigers“. Hier kann nur einiges wiederholt, bezw. hinzugefügt werden.

Franz Dibelius ist als zweiter Sohn des Gymnasialprofessors Dibelius in Prenzlau geboren. Sein älterer Bruder, Geheimrat i. R., Wilhelm Dibelius, der lange Jahre an leitender Stelle im Reichspostamt tätig war, lebt hochbetagt im Hause seines Sohnes, des bekannten Oberkonsistorialrats Otto Dibelius in Berlin. Der nachmals so schaffensfreudige, unermüdbare jüngere Bruder war ein schwächliches Kind. Die Ärzte hatten ihn aufgegeben und bedeuteten den besorgten Eltern, die den Knaben zu einer Kräftigungskur in eine Anstalt geben wollten: „Lassen Sie doch das Kind zu Hause sterben.“ Dann waren es Bäder von den damals neu entdeckten Quellen von Dohnhausen durch die Gott den zarten Knaben stärkte, daß er ein Mann wurde, der ähnlich dem Apostel sagen konnte: „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle.“

Mit eisernem Fleiß betrieb der junge Student in Berlin sein theologisches Studium, zu dem ihn die Erziehung des gläubigen Elternhauses und seine innerste Neigung trieb. Besonders Kirchengeschichte und Hymnologie weckten sein lebhaftes Interesse. Nach bestandener ersten theologischen Prüfung trat D. ins Domkandidatenstift ein. Als dessen Senior hat er den von ihm hochverehrten D. Hoffmann oft vertreten. Zugleich war er als Privatlehrer in mehreren Schulen tätig. Auch habilitierte er sich mit einer Dissertation über Julian Apostata als Privatdozent an der Universität Berlin, die ihm später auf Grund eines Buches über den Liederdichter und Kirchenhistoriker Gottfried Arnold die Lizentiatenwürde verlieh. Am Tage verdiente der Rastlose sich sein Brot durch Unterricht, bei Nacht arbeitete er seine Kollegen aus. Als er mit sich zu Räte ging, ob er das Katheder oder die Kanzel zu seinem Lebensberuf erwählen solle, gab ihm Gott selbst einen wunderbaren Fingerzeig. Man hatte den jungen Kandidaten noch mit dem ehrenvollen Amt eines Domhilfspredigers betraut. Als solcher vertrat er einmal — sonst durfte ein Hilfsprediger nur im Nebengottes-

dienst predigen — Rudolf Kögel im Hauptgottesdienst des alten Domes. Gerade damals sah der Reichstagsabgeordnete und stellvertretende Vorsitzende des Dresdner Annenkirchenvorstandes unter der Berliner Domkanzel. Und gerade damals war das Pfarramt der Dresdner Annenkirche erledigt. Da war es Adermann, der nach jener Predigt alle Hebel in Bewegung setzte, den feurigen jungen Prediger für Dresden zu gewinnen. Manchmal hat D. mit Bewegung davon geredet, wie diese Schicksalswendung ihm immer von neuem Gottfried Arnolds Lied in der Seele lebendig gemacht habe: „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig, wenn auch meistens wunderbar.“ Seltsam berührte es ihn auch, daß derselbe Name, mit dem einst ein erbetener Kirchenbuchsauszug über Arnold, das Annaberger Kind, unterzeichnet war, Dr. Franz, nun auch unter der Berufungsurkunde für Dresden stand. Der Genannte war in eben jener Zeit vom Pfarrer und Superintendent in Annaberg zum Pastor primarius und Stadtsuperintendenten an die Kreuzkirche in Dresden versetzt worden und ist als Vorgänger von D. im letzteren Amt vielen noch in guter Erinnerung.

Was Franz Dibelius für Dresden, für Sachsen und weit darüber hinaus geleistet und bedeutet hat, kann im engen Rahmen dieses kurzen Artikels nur flüchtig angedeutet werden. Die Annengemeinde in Dresden erlebte unter seiner Führung einen wunderbaren Geistes- und Glaubensfrühling. Die Großen strömten in Scharen zu den Predigten des jungen Pastors. Für die Kleinen wurden trotz heftigen Widerspruchs aus Schule und Kirche die so reich gesegneten Kinderergottesdienste eingerichtet, die von Dresdens Annenkirche zugleich mit der von D. herausgegebenen Kinderharfe sich weithin verbreiteten. Am bevorstehenden Sonntag Judika wird in Dresden das 50 jährige Jubiläum der Einführung des Kinderergottesdienstes gefeiert werden. Seine Hauptarbeit aber hat D. an der Hauptkirche Dresdens, der Kreuzkirche, getan. In 26 Jahren hat er hier als gefeierter Prediger und unermüdbarer Seelsorger auf weite Kreise gewirkt. Zweimal hat er die innere Erneuerung bezw. den Umbau des altherwürdigen Gotteshauses geleitet: 1893 und nach dem Brande 1897. Als Ephorus stand er unter seinen Geistlichen als ein Vorbild an hochgespanntem Pflichtbewußtsein und als ausgezeichnete Verwaltungsmann. Dem kirchlichen Leben der ganzen Stadt hat er durch tatkräftige Durchführung der unter D. Franz begonnenen Gemeindeteilung sowie durch Errichtung von Kirchen und Pfarrhäusern wesentlichen Vorschub geleistet. Ende 1910 rief der damalige Kultusminister Dr. von Beck den nahezu 64 jährigen in das erste geistliche Amt des Landes. Als Oberhosprediger durfte D. wenigstens noch teilweise dem nachstreben, was ihm immer als das höchste Ideal galt: Ich will ein Pastor sein. Und als pastor parvorum ist er durch die Stellenbesetzung, namentlich auch durch die Ephoralkirchenvisitationen, vielen Geistlichen des Landes persönlich nahe getreten und ihnen ein Führer geworden. Zugleich war er nun Vizepräsident des Landeskonsistoriums und hat als solcher mit seinem klaren Urteil und seiner reichen Erfahrung an der Leitung unsrer sächsischen Landeskirche regen Anteil gehabt. Weit über diese hinaus erstreckte sich seine Tätigkeit. War er doch ein hervor-